Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden **Mittwoch 17 April** Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabinz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Nr. 89 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamezeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Bailleul genommen

Versagende Führung

Die Ereignisse in Oesterreich-Ungarn und ihre Vorgeschichte haben uns wertvolle psychologische Aufschlüsse gegeben. Was sich da abgespielt hat, liegt in einer Zeit, als unsere militärischen und politischen Instanzen mit großen Schwierigkeiten kämpfen mußten. Es hat in diesem Kriege Perioden gegeben, da man weder Hindenburg noch Bethmann-Hollweg um ihre Aemter zu beneiden brauchte. Der breiteren Oeffentlichkeit ist das naturgemäß nicht so klar geworden, erst in einer späteren Zeit, wenn wir offen sprechen dürfen, werden wir erstaunt sein, wie riesengroß oft die Not gewesen ist. Was beispielsweise die Kriegserklärung Rumäniens bedeutete, ersehen wir an der äußeren Tatsache der Ernennung Hindenburgs zum Chef des gesamten Landheeres. Damals bedurfte es des energischen Zusammenfassens unserer ganzen Kraft, um dem Ansturm gewachsen zu sein. Und es bedurfte des Vertrauens in unsere gerechte Sache, des Vertrauens auf Gottes Hilfe, um in jenen schweren Tagen nicht völlig den Kopf zu verlieren. Die Zeit von Herbst 1916 bis Herbst 1917 stellt jenen Zeitpunkt dar, da wir politisch und militärisch, auch wirtschaftlich am ungünstigsten gestellt waren. Niemand vermag heute zu sagen, was aus uns geworden wäre, wenn nicht in überraschend kurzer Zeit Rumänien niedergeschlagen wurde. Durch die Besetzung der Walachei haben Deutschland und seine Verbündeten ihre Nahrungsmittelvorräte strecken können, und — was weit wichtiger ist — sie waren in der Lage, sich die Oelquellen von Ploesti dienstbar zu machen, deren unangetastete Besitz die Voraussetzung für die Fortführung des Krieges gebildet hat. Wie wir dann durch die so wenig geschätzte Kohlrübe uns schlecht und recht ein halbes Jahr lang ernährten, wie wir unter gewaltigen Opfern den feindlichen Anstürmen in Ost und West trotzen mußten und nur trotzen konnten, weil uns eine überlegene Führung beschieden war, das und manches Andere mehr ist noch in aller Gedächtnis. Und diese Schwierigkeiten färbten ganz naturgemäß ab auf die Stimmung der Massen, denen der Kampf um das Dasein so außerordentlich schwer gemacht wurde.

Nun sind es leider damals nicht allein die Völker gewesen, sondern, wie wir aus den Wiener Diskussionen ersehen, auch andere Kreise, die in jener Zeit die Nerven verloren. In Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben — das darf man heute offen aussprechen — einzelne Stellen nicht den politischen Weitblick gehabt, den man unbedingt von ihnen verlangen mußte. Die Völker gebrauchten Führer, diese Führer aber versagten, als es galt, die Massen mit wegzureißen. Statt dessen hörten wir Ausdrücke, wonach jeder ein Narr sei, der noch an den Sieg glaube, Andeutungen wurden gemacht, Briefe wurden gewechselt, aus denen man entnehmen mußte, daß die Mittelmächte in den letzten Zügen lagen. Im feindlichen Auslande war der Jubel groß. Bonar Law teilte in einer öffentlichen Versammlung in Bordeaux mit, daß Oesterreich-Ungarn alsbald Frieden schließen werde; Lloyd George kündigte in einer großen Rede an, daß in überraschend kurzer Zeit der Triumph Englands und seiner Verbündeten bevorstehe. Wir in Deutschland haben damals jene Worte als Großsprechereien hingenommen. Nach unserer Meinung handelte es sich bei den feindlichen Staatsmännern um einen ausgemachten Schwindel, der dazu dienen sollte, die Völker zu neuen Opfern gefügig zu machen. Heute müssen wir unsere Meinung von damals ablegen. Lloyd George und Bonar Law und wie sie alle heißen mögen, die vor einem Jahr den nahen Sieg verkündeten, sind uns ganz bemerkenswerten Unterlagen ausgegangen. Und die französisch-britische Presse war durchaus im Recht, wenn sie sich in weitschweifigen Phantasien über die Gestaltung des neuen Europa und der neuen Welt erging. Zu gleicher Zeit durfte man es in Deutschland kaum wagen, von der Annexion irgend eines Länderstreifens, von „Grenzsicherungen" oder Entschädigungen zu reden. Auch das gab unseren Feinden Veranlassung, die Massen aufzustacheln. „Es ist klar, daß Deutschland nicht auf alles verzichten und nicht an allen europäischen Glockenzügen läuten würde, wenn die Niederlage verhindert werden könnte" — mit solchen Worten feuerte der französische Sozialist Herve seine sozialistischen Leser zu weiterem Aushalten an.

Glücklicherweise liegt das alles hinter uns. Man hat uns so häufig gesagt, erst die spätere Zeit könne vollen Aufschluß über die Gründe des Handelns bringen. Wir wollen hoffen, daß, sobald als angängig, die Wahrheit restlos gesagt wird. Und sie fällt — davon sind wir fest überzeugt — nicht günstig für jene aus, welche in Zeiten der höchsten Not den Kopf verloren und Maßnahmen trafen, welche die Schwierigkeiten vergrößerten. Die Führer waren in dem Strom der politischen Ereignisse Treibholz geworden. Nur die militärische Leitung behielt klaren Kopf und ruhige Nerven. Sie schlug die wütenden Anstürme im Westen nieder, sie brachte Kerenski zu Fall, beschleunigte die Auflösung des Zarenreiches und vermittelte uns den Frieden an der gesamten Ostfront. Und die militärische Leitung ist es, die sich jetzt anschickt, durch einen letzten Ruck im Westen das Friedenstor aufzureißen. Wir wissen, daß ein solches Ziel nicht leicht zu erreichen ist. Es können Monate darüber vergehen, ehe die großen strategischen Pläne der Verwirklichung nahe gerückt sind. Denn auf dem westlichen Kriegsschauplatze kämpfen Frankreich und England um ihr Leben, sie müssen bereit sein, den letzten Mann zu opfern. Wer jetzt geschlagen wird, darf auf Schonung keinen Anspruch mehr erheben. Das gesamte deutsche Volk ist entschlossen, mit Hindenburg einen kraftvollen deutschen Frieden zu erreichen. Die Zeit, da eine Welle des Pessimismus das Land überflutete, da die Führer versagten und den Kopf verloren, ist heute glücklich überwunden.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 16. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Angriffe auf dem Schlachtfelde an der Lys führten zu vollem Erfolge. Die großen Sprengtrichter aus der Wytschaete-Schlacht 1917 wurden im Handstreich genommen. Nach kurzem Feuerschlag erstürmten wir in überraschendem Angriff Wulverghem und die feindlichen Stellungen beiderseits des Ortes. Gegenstöße englischer Kompanien brachen völlig zusammen. Von der Ebene herauf erstiegen unsere Truppen im Angriff die Höhen zwischen Nieuveterke und Bailleul und entrissen sie in heftigem Nahkampfe dem Feinde. Englische Angriffe gegen Locon scheiterten.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme nahm der Artilleriekampf nur an Luce-Bach in der Gegend von Moreuil und Montdidier größere Stärke an. Bei Abwehr eines von Engländern und Franzosen gemeinsam durchgeführten Angriffes nördlich vom Luce-Bach machten wir Gefangene.

Am Oise-Aisne-Kanal und auf dem Westufer der Mosel führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Osten.

In Lovisa (östlich von Helsingfors) nach Ueberwindung schwieriger Eisverhältnisse gelandete Truppen stießen über Lappiraeska nach Norden vor, brachen mehrfach feindlichen Widerstand und haben die von Tammerfors nach Wiborg führende Bahn östlich von Lahti erreicht.

Abendbericht

Berlin, 16. April, abends (W. B. Amtlich.) Die Höhen von Wytschaete wurden erstürmt. Bailleul ist genommen.

Der englische Bericht

London, 16. April, morgens. Gestern abend unternahm der Feind nach vorangegangener starker Beschießung einen sehr heftigen Angriff gegen unsere Stellungen zwischen Bailleul und Neuve Eglise. Der Sturm wurde ausgeführt durch drei ausgesuchte Divisionen, die bisher nicht im Kampfe waren. Es gelang ihnen nach heftigem, erbittertem Kampfe, die Höhen südlich und östlich von Bailleul, die die Namen Mont de Lille und Ravetsberg tragen, zu nehmen. Unsere Truppen an dieser Front zogen sich auf die nächsten Stellungen nördlich Bailleul und Wulverghem zurück. Bailleul ist in die Hände des Feindes gefallen. Heute früh entwickelten sich neue deutsche Angriffe in der Nähe von Wytschaete. Heute am frühen Morgen griff der Feind auch südwestlich Vieux Berquin unter dem Feuer seiner schweren Artillerie und Grabenmörser an, wurde aber zurückgeschlagen. Eine Anzahl Gefangener wurde von uns während der Nacht bei einer erfolgreichen kleineren Unternehmung südöstlich von Robecco eingebracht. Von der übrigen britischen Front ist nichts von besonderem Interesse zu melden.

Der Erfolg des 15. April

Berlin, 16. April. (W. B.) Am Nachmittag des 15. April setzte um 2 Uhr ständig zunehmendes Artilleriefeuer auf die englischen Stellungen ein. Sie lagen auf der Hügelseite zwischen Niewekerke und Bailleul. Diese Hügel, vor allem der Mont de Lille, der Ravetsberg und die Kuppe von Zwartenmolen-Hoek gestatteten den Engländern freie Beobachtung auf das flache Land bis jenseits Armentières. Die Hügelstellungen selbst waren mit breiten Drahthindernissen festungsartig ausgebaut, das glacisartige Vorgelände ein tief gegliedertes System von Maschinengewehrnestern, außerordentlich geschickt zur Verteidigung hergerichtet. Langsam hatte sich in den letzten Tagen der deutsche Angriff an dieses Glacis herangezogen. Die starken Stützpunkte wurden durch die Geschosse der schweren Mörser zertrümmert, die Gehöfte auf den Höhenkämmen, in denen sich die englischen Artilleriebeobachter aufhielten, brannten lichterloh. Munitionsdepots flogen mit riesigen schwarzen Rauchwolken in die Luft. Noch vor der für den Angriff festgesetzten Stunde brach die deutsche Infanterie, die Erschütterung der englischen Besatzung wahrnehmend, aus den Sturmstellungen vor. Dank der genauen Feuerleitung der schweren und leichten Batterien gelang es, das Feuer so rechtzeitig vorzuverlegen, daß die deutschen Sturmwellen unmittelbar hinter den Mörser- und Handgranateneinschlägen einen feindlichen Graben nach dem andern erreichen konnten. Die englischen Maschinengewehre wurden durch das schwere Feuer niedergehalten. Nur auf dem linken englischen Flügel, wo in dichten Büschen und Hecken verschiedene feindliche Stützpunkte unentdeckt blieben, eröffneten einige Maschinengewehre ihr Feuer. Sofort griffen jedoch hier diejenigen Truppen ein, die tags zuvor die nördlich Nieuveterke liegende Stampkot-Mühle genommen hatten. Durch Minenwerferfeuer hielten sie die englischen Maschinengewehre nieder. Unaufhaltsam vorwärts stürmend, trugen die Deutschen den Angriff über den schweren Boden der Sturzäcker, durch Stacheldrahtverhaue hindurch bis auf die Kuppen der Hügel vor. Die englische Artillerie, die entweder in der Umgruppierung begriffen oder ihrer Beobachter beraubt war, hat den Beginn des Angriffs nicht erkannt, jedenfalls setzte das englische Sperrfeuer ½ Stunden zu spät ein, so daß nicht nur die vordere Welle, sondern auch die Masse der nachrückenden deutschen Reserven die feindliche Feuergarbe bereits unterlaufen hatten. Mit dem Erscheinen der ersten Deutschen auf den Höhen begannen die Engländer in hellen Haufen aus ihren Unterständen, Gräben und aus dem Barackenlager von Breemeersch zu fliehen. Auch westlich kam ihre Linie ins Wanken. Starke deutsche Kräfte rückten in lichten Schwärmen über den sumpfigen Grund, der sich auf dem Ravets-Berg hinzieht, und erstürmten eine Kuppe nach der andern. Die deutschen Feldbatterien begannen sofort den Stellungswechsel. Sie jagten im vollen Galopp der Infanterie nach und eröffneten ihr vernichtendes Feuer auf die dichten Reihen der fliehenden Engländer.

Die Erstürmung Wulverghems

Berlin, 16. April. (W. B.) Am Vormittag des 15. April stürmten deutsche Truppen das bisher von den Engländern mit äußerster Zähigkeit und unter hohen Verlusten gehaltene Dorf Wulverghem nebst den beherrschenden Höhen nordwestlich des Dorfes. Die Gunst der Lage ausnutzend, schlossen sich die südlichen Nachbartruppen an und nahmen gleichfalls im kühnen Angriff die feindlichen Stellungen. Während der äußerst wirksamen Artillerievorbereitung, im Nahkampf und auf der Flucht erlitten die Engländer ungewöhnlich starke Verluste. Vor allem tat ihnen Abbruch das Verfolgungsfeuer der in die dichten fliehenden Massen feuernden deutschen Artillerie.

Die Kriegsbeute im letzten Halbjahr

Berlin, 16. April. (W. B.) Die Beute der Mittelmächte an Kriegsmaterial und Vorräten während des letzten Halbjahres beläuft sich auf viele Milliarden. Allein an Geschützen und Artilleriemunition wurde für weit über eine Milliarde Mark erbeutet. Auf genommene Maschinengewehre entfallen über 60, rollendes Eisenbahnmaterial rund 250, abgeschossene Flugzeuge und Ballone rund 60 Millionen Mark. Zu diesen 1½ Milliarden kommt eine ungezählte wertvolle Beute an Kriegsmaterial jeder Art, Pioniergerät, Handfeuerwaffen und Gasmasken. Die gewaltigen Vorräte an Bekleidungs- und Verpflegungsdepots in Rußland, Italien und Nordfrankreich lassen sich überhaupt nicht abschätzen. Ihr Wert beträgt das Vielfache jener 1½ Milliarden. Die Beute an Gummi und Kupfer allein in Nordfrankreich deckt den deutschen Heeresbedarf auf ein Jahr. Die Gesamtbeute hat die materielle Kriegführung der Mittelmächte außerordentlich gestärkt und die Heimat um den Betrag einer vollen Kriegsanleihe von der Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet.

Luftangriffe auf das Heimatgebiet

Berlin, 16. April. (W. B.) Der Gegner benutzte im März die besonders günstige Wetterlage zu 12 größeren Angriffen auf das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet und 11 Angriffen gegen die Städte Mainz, Untertürkheim, Cannstatt, Koblenz, Freiburg a. B., Zweibrücken, Kaiserslautern, Mannheim, Ludwigshafen, Köln sowie einige Städtchen in der Pfalz und im Rheinland. Trotz des Einsatzes stärkerer Geschwader erzielten die Angriffe keinerlei militärischen Erfolg. Bei den Angriffen auf das Industriegebiet an der Saar und Mosel fanden Betriebsstörungen von irgendwelchem Belang nicht statt. Auch der in der Nacht vom 24. zum 25. März mit dem Aufgebot von 50 bis 60 Flugzeugen unternommene Angriff blieb völlig wirkungslos. Ebenso ergebnislos war der Angriff auf die Badische Anilin- und Sodafabrik bei Mannheim-Ludwigshafen am 18. März. Der einzige militärische Schaden, den die Angriffe anrichteten, war das Inbrandsetzen einiger Wagen mit Benzol. An nichtmilitärischen Gebäuden wurde überall einiger Sachschaden angerichtet. Bei dem Angriff auf Freiburg am 13. März wurde außer mehreren Privathäusern die Martinskirche und ein Krankenhaus erheblich beschädigt. Den Angriffen auf das Saargebiet fielen fünf Tote, vier Schwerverletzte und elf Leichtverletzte zum Opfer. Die Verluste bei den Angriffen auf die oben genannten offenen Städte waren hauptsächlich infolge des unvorsichtigen Verhaltens eines Teiles der Bevölkerung höher als in den Vormonaten. Sie betrugen insgesamt 22 Tote, 22 Schwer- und 86 Leichtverwundete. Der Feind büßte diese Angriffe mit dem Verlust von acht Flugzeugen.

Fliegerwirkung in Paris

Rotterdam, 16. April. Ueber den Luftangriff auf Paris am 12. April wird gemeldet, daß eine Bombe das Pflaster einer Straße durchschlug und bis zur Gasleitung durchdrang. Die Flammen des entzündeten Gases schlugen aus der Erde und setzten drei Häuser in Brand, die vollständig ausbrannten. Der Wirkung dieser Bombe sind auch hauptsächlich die 26 Tote und 72 Verwundete zuzuschreiben.

Kühlmann im Großen Hauptquartier

Berlin, 16. April. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser empfing den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Kühlmann zum Vortrag.

Die neuen Steuern

Berlin, 16. April. (W. B.) Der Bundesrat erteilte nachfolgenden Steuergesetzentwürfen seine Zustimmung: dem Entwurf eines Gesetzes über das Branntweinmonopol, dem Entwurf eines Biersteuergesetzes, dem Entwurf eines Weinsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Schaumweinsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Besteuerung von Mineralwassern und künstlich bereiteten Getränken, dem Entwurf eines Gesetzes betr. Aenderung des Gesetzes betr. eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe vom 21. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 577), dem Entwurf eines Gesetzes über die Kriegssteuer der Gesellschaften für das vierte Kriegsgeschäftsjahr, dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Reichsstempelgesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Wechselstempelgesetzes, dem Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes, dem Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerflucht. Die Gesetzentwürfe werden dem Reichstag noch im Laufe des heutigen Tages zugehen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 16. April.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung. Er gedenkt der neuen großen Erfolge unserer Heere, die die Hoffnung zulassen, daß wir auf dem Wege des Sieges fortschreiten werden.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Anfragen. Es folgt die Fortsetzung der Beratung betreffend die

Ueberwachung der Rüstungsindustrie

Abg. Kleinath (Natl.): Die Ausschußverhandlungen haben begreiflicherweise große Erregung hervorgerufen. Der Fall Daimler läßt sich nicht in allen Einzelheiten richtig beurteilen; dafür fehlen uns die Unterlagen. Außer Zweifel steht die Drohung mit der Einschränkung des Betriebes, denn darin liegt eine Bedrohung nationaler Interessen, um so mehr, als das Werk mit Gewinn arbeitete. Auch war die Verweigerung der Unterlagen der Kalkulation ein Unrecht. Im übrigen ist das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten. Aber solche Vorgänge rechtfertigen kein allgemeines Mißtrauensvotum gegen die Industrie. Hohe Preise sind der beste Anreiz für die Steigerung der Produktion überhaupt. Es gibt aber auch große Industriezweige, die an dieser Preisentwicklung keinen Anteil haben. Im übrigen ist die Teuerung in der ganzen Welt vorhanden und der Vorwurf des Wuchers wird oft zu Unrecht erhoben. Natürlich soll die Heeresverwaltung keine höheren Preise bewilligen, als die Erhaltung der Produktion erfordert. Der Resolution stimmen wir zu. Es muß die Möglichkeit gegeben werden, verdächtige Betriebe zur Vorlegung ihrer Geschäftsbücher zu zwingen.

Abg. Schiele (kons.) warnt vor Verallgemeinerungen und polemisiert gegen frühere Ausführungen Erzbergers über die Behandlung der Amortisation, die allgemein üblich sei. Es sind überhaupt bei dieser Gelegenheit eine Reihe unbewiesener Behauptungen agitatorisch in die Welt geschickt worden. Ich erinnere an die Angelegenheit Behr-Pinnow. Die Leute, die in dieser Angelegenheit Geschäfte gemacht haben, heißen ganz anders, nämlich Steinhorn, Wiener, Cohn und Blanck.

Abg. Mumm (Deutsche Fr.): Es handelt sich hier um den Widerstreit zwischen Heldengeist und Händlergeist. Leider hat es in den gewitterschwangeren Jahren vor dem Kriege an der ge-

Schluß der Zeichnung auf Kriegsanleihe: Donnerstag 1 Uhr

führenden Vorbereitung der kriegswirtschaftlichen Rüstung gefehlt. Die Industrie hat sich unzweifelhaft große Verdienste erworben; aber daß sich die Konzerne der Großindustrie bilden konnten, mit ihrer Beherrschung des gesamten Marktes, das ist die Folge einer vom Reichstag begünstigten Entwicklung.

Abg. Henke (Unabh. Soz.): Nicht nur die Daimlerwerke stehen hier unter Anklage, sondern auch die Heeresverwaltung, die sich hat täuschen lassen. Bei den Dürkoppwerken werden höhere Reparaturpreise verlangt. Sie fordern einen Zuschlag für höhere Arbeitslöhne von 2.50 Mark, während die Lohnerhöhung nur 75 Pfennig beträgt. Auch sollen alte Wagen aufgearbeitet und als neue an die Heeresverwaltung verkauft worden sein. Bezeichnend ist, daß Herr Gontard auch an der Spitze dieses Betriebes steht und sich rühmt, sämtlichen Widerstand brechen zu können. Ist das wahr, daß die Gewehrfabrik in Oberndorf daran gedacht hat, die Produktion einschränken zu wollen, wenn nicht höhere Preise bewilligt werden?

Generalmajor Scheuch: Eine Denkschrift des Generals Gröner über den Abbau der Preise, die seinen Rücktritt nach sich gezogen haben soll, habe ich nicht gefunden. Auch in der Reichskanzlei ist nichts derartiges vorhanden. Ueber die Gründe des Rücktritts des Generals hat sich der Kriegsminister bereits geäußert. Mit einer Denkschrift hängen sie nicht zusammen. Der frühere Kriegsminister General v. Falkenhayn hat mit vollster Energie auf die wirtschaftliche Mobilmachung hingearbeitet. Die kolossale Rohstoffinanspruchnahme war bei Beginn des Krieges nichts vorauszusehen. Nicht nur bei uns, sondern auch bei unseren Gegnern. Eine Drohung, die Produktion einzustellen, ist von der Gewehrfabrik Mauser in Oberndorf nicht ausgesprochen worden.

Abg. Roske (Soz.): Wir müssen Maßregeln ergreifen, das Reich der Bewucherung zu schützen. Wenn wir für die Kriegskredite eintreten, so wollen wir, daß unser Land nicht auch noch von Friedensheeren geplündert wird. Nicht Dutzende, sondern hunderte ähnlicher Fälle gibt es. Neuerdings wird die Besprechung eines krassen Falles von Steuerhinterziehung und Bestechung von Heeresangehörigen unterdrückt.

Abg. Haußmann (Fortschr. Vp.): Durch die Resolution soll der Industrie, aber auch der Regierung auf die Finger gesehen werden. Die Einführung von Einheitspreisen für die Rüstungsindustrie wird außerordentlich schwer sein. Ich möchte einige Fragen an die Heeresverwaltung richten: 1. Wird gegen die anderen Fabriken von Flugzeugmotoren in gleicher Weise vorgegangen und sind von ihnen Kalkulationen und Unterlagen verlangt und vorgelegt worden? 2. Aus welchem Grund ist die Sachgemäßheit der um ein Drittel höheren Preise der anderen Fabriken angenommen worden? 3. Ist die Berechnung der Ausgaben für Generalunkosten und Amortisationen mit dem halben und drittel Betrag des Lohnkontos handelsüblich bei der Großindustrie, und ist das gegenüber einer Firma von den verschiedenen Reichsämtern beanstandet worden? 4. Sind im Laufe des Krieges in der Flugmotorenindustrie Verbesserungen und Qualitätssteigerungen eingetreten, die auf die Herstellungskosten von wesentlichem Einfluß waren?

General v. Wrisberg: Auf die Anfrage des Abg. Haußmann habe ich zu erklären: Zu 1. Von einem Teil der Werke wurden die Preisunterlagen auf einen Beschluß des Verbandes der Motorenfabriken verweigert, andere Firmen haben in bereitwilliger Weise Einblick in ihre Berechnungen gestattet, sodaß es der Heeresverwaltung möglich war, sich aus diesen über die Angemessenheit der Preise ein Urteil zu bilden. Zu 2. Die Sachgemäßheit der Preise der anderen um ein Drittel bis zur Hälfte teureren Fabriken ergab sich aus den von den Firmen vorgelegten Berechnungen. Es ist klar, daß Waren, die nur in wenigen Stücken hergestellt sind, wesentlich teurer sind, als wenn sie zu hunderten oder tausenden fabriziert werden. Die Produktion von Daimler ist aber das Mehrfache von der der anderen Werke, sodaß ihre Fabrikationspreise eben geringer werden müssen. Zu 3. Es ist namentlich in der Maschinenindustrie allgemein handelsüblich, so vorzugehen. Eine grundsätzliche Beanstandung dieser handelsüblichen Methode hat seitens der übrigen Reichsbehörden, soweit es hier bekannt ist, nicht stattgefunden. Zu 4. Es sind im Laufe des Krieges in immer steigenderem Maße die Anforderungen gewachsen, die an die Leistungsfähigkeit und an die technischen Eigenschaften der Motore gestellt werden mußten, und die auf die Herstellungskosten von wesentlichem Einfluß waren.

Die Entschließungen werden einstimmig angenommen. Nächste Sitzung: Mittwoch 3 Uhr Postetat.

Ein Gedenktag der katholischen Jugendbewegung.

In diesen Tagen sind 10 Jahre verflossen, daß in einem der stillen Häuser an der altehrwürdigen Lambertikirche in Düsseldorf das Generalsekretariat der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands ins Leben trat. Niemand hätte wohl dem jungen Unternehmen eine so schnelle, glückliche Entwicklung vorhergesagt. Der erste Leiter, der damalige Kaplan von St. Maximilian in Düsseldorf Karl Mosterts, besaß wahrhaft jugendliche Begeisterung und unbeugsamen Opfermut, als er in zwei kleinen, engen Zimmerchen, ohne Personal, ohne finanzielle Hilfsmittel trotz langwieriger Krankheit mit eignen Mitteln im Vertrauen auf Gottes Segen an die Arbeit ging. Und es ist sicher neben Gottes Vorsehung die nie erlahmende Schaffenskraft des damaligen Generalsekretärs, jetzigen Generalpräses gewesen, die durch ihre weitausschauende Leitung unsere katholische Jugendbewegung nach ihrer Organisation, ihren Leistungen und der Zahl ihrer Vereine und Mitglieder an die Spitze aller Jugendverbände Deutschlands und wohl der ganzen Welt gestellt hat. Im Jahre 1908 waren in dem damaligen „Zentralkomitee" etwa 12 000 Vereine mit etwa 100 000 Mitgliedern unter dem hochverdienten ersten Generalpräses Dr. Drammer zusammengeschlossen. Nach dem letztjährigen Bericht zählt der Verband in 3623 Vereinen 350 000 Mitglieder. Die in Düsseldorf für die norddeutschen Vereine herausgegebene Mitgliederzeitschrift „Die Wacht" hat eine Auflage von 100 000. Auch die übrigen vom Generalsekretariat herausgegebenen Zeitschriften genießen allenthalben hohes Ansehen. Die „Jugendführung" bietet in wissenschaftlicher Form Beiträge zur Jugendpflege; der „Jugendverein" bringt Anregung für die jungen Vorstandsmitglieder; das „Korrespondenzblatt" enthält Mitteilungen für die Präsides. Außerordentlich wertvoll für die Lebensvorbereitung unserer Jugend ist die Zeitschrift „Am Scheidewege". Sie erschien im 3. Halbjahrgang von Oktober bis April für die Knaben des letzten Schuljahres.

Diesem gewaltigen äußeren Wachstum entspricht das rege Leben im Verbande. Zeuge dessen war der Vorständekursus Neujahr 1917, der trotz der Kriegsschwierigkeiten von 1070 jugendlichen Teilnehmern besucht war, und der bald darauf abgehaltene Kursus für Jugendseelsorge. Das nächste große Ziel der jugendlichen Mitglieder ist nun die Errichtung eines würdigen Verbandshauses, das dann eine ständige Jugendpflegeschule aufnehmen soll. Dort müßten auch die vielgestaltigen Einrichtung der Zentrale untergebracht werden, die jetzt fünf Geistliche, einen Jugendsekretär, einen Geschäftsführer und 17 Hilfskräfte beschäftigt.

Da nun die ersten Schwierigkeiten der Organisation überwunden sind, gilt die nächste Arbeit der Vertiefung des Vereinslebens, dem Innenausbau der katholischen Jugendpflege. Dabei sollte die Verbandsleitung, wie jeder einzelne Jugendpräses getragen und gefördert sein vom Interesse und von der Mitarbeit des ganzen katholischen Volkes. Was von unseren Gegnern bewundert und nachgeahmt wird, soll in diesen Tagen für uns wieder ein Gegenstand des Stolzes und der Freude sein. Dr. H.

Die Pioniere von St. Quentin

Von Leutnant d. R. Otto Riebicke.

(Auf dem Felde der Kaiserschlacht . . .)

Das Trichter- und Trümmergelände der alten Sommeschlacht ist das Offensivfeld der deutschen Armeen geworden. Da, wo wir dem Briten vor einem Jahre freiwillig ausbogen, um uns in der Siegfriedstellung zu neuer, starker Kraft zu sammeln, hat der gewaltige Schlußakt der ungeheuerlichsten Menschentragödie seinen Anfang genommen. In wenigen Tagen haben unsere herrlichen Truppen ein Gelände durchstürmt, das alle Materialmacht der Entente in Monaten nicht erzwingen konnte, und das der Engländer mit allen Mitteln der Technik und allen Künsten der Feldbefestigung zu einer unüberwindlich scheinenden Trutz- und Wehrburg ausgebaut hatte. Wie damals die Pioniere dem genialen Rückzugsgedanken Hindenburgs durch ihre technische Kunst mit zur Tat verhalfen, wie sie dem Feinde Hindernisse in den Weg warfen, die ihn erst nach Wochen und Monaten nachkommen ließen, so haben diesmal die Pioniere in hoher, heiliger Begeisterung unseren Truppen den Weg zurückgebahnt und den Heeressäulen das Gelände für den Stoß in die britische Front freigelegt.

Die Sturmtage von 1914 sind wiedergekehrt. Der Bewegungskrieg hat die Pioniere aus der harten Arbeit in dunklen Stollen und Schächten gerissen und sie wieder da hingestellt, wo sie einmal standen: voran den Truppen.

„Pioniere!" Das Wort hat einen guten festen Klang unter den Infanteristen und Artilleristen. Im Bewegungskriege die Stürmenden, die mit Dynamit Bresche schlugen, im Stellungskrieg die Schaffenden, die Wehr, Hindernisse und Unterstände bauten, die mit tiefen Stollen den Feind unterminierten und seine drohende Kraft zersprengten. „Helle Begeisterung steckt in der Kompagnie, seit wir wissen, daß es losgeht," so schrieb mir ein Pionierunteroffizier in den Tagen der Rüstung. Und, als ich dann wieder an diese Front kam, in der sich das Gewaltige entwickelte, da fand ich die Leute, die dreieinhalb Jahre Stellungskrieg wohl verschlossen gemacht hatte, voll neuer Tatkraft, Hoffnung und Gewißheit am Siege. Wie ein Zauberwort hatte die Offensive gewirkt! Ein Strom frischer Jugend war in die herben Herzen geflossen und ein Feuer der Begeisterung glänzte aus den Augen, die müde geworden waren im Einerlei des jahrelangen Stellungsdienstes.

In das Räderwerk der Vorbereitungen griffen die Pionierhände mit dem alten Schwung ein. Noch wußten sie wohl nicht, um was es sich handelte. Aber ihre Ahnungen nährten Gerüchte und in der schweigsamen Arbeit, die in den Nächten Wege und Kolonnenstraßen zur Stellung vorbaute, wuchs ihnen die Gewißheit. Und als dann die Uebungswerke aus ihren Ideen entstanden, an denen die Infanterie ihre Sturmproben hielt, da verstanden sie, daß der Tag nicht mehr fern war, der den Krieg aus den Gräben trug. Dann kamen die Nächte des Aufmarsches. Aus dem besetzten Frankreich und Belgien schoben sich die Massen der Angriffsdivisionen über alle Straßen und Kolonnenwege frontwärts. Ohne Unterbrechung krochen sie vorwärts; die Trains mit dampfenden Pferden, die Kraftzüge mit donnernden Dynamos. Ein Heermarsch ohnegleichen, von dem nur die Tage schwiegen. Und alles ging über die Straßen und Brücken, die die Pioniere gebaut hatten. Das waren auch die Nächte, in denen der Mond hell war und nur der Nebel die Stellung versteckte. Da krochen die Pioniere in die Drahtverhaue und legten die Gassen an, durch die die deutsche Sturmflut vorbrechen sollte. Ihre stillen Schatten wurden vom Feinde nicht gesehen, und das metallische Klingen der Drähte, die sie zerschnitten, verlor sich unter dem Klopfen der wachsamen Maschinengewehre. Aber hinter ihnen, in den Gräben, stellten sich die Minenwerfer auf und begannen zahlreicher und zahlloser wie groteske Ungeheuer mit offenen Mäulern gegen den Feind zu starren. Nacht für Nacht schleppten die Minenwerfer-Pioniere ihre schwere Munition über das Trichter- und Trümmerfeld vor und bauten ihre schweigsamen Geschütze ein. Im geheimen schlichen sie vor, suchten ihr Ziel und berechneten ihr Schußfeld. Und zuletzt kamen die Pioniere der Gaswerfer-Bataillone. Die hatten neue furchtbare Waffen. Andere Pioniere halfen den Artilleristen, die in dieser Nacht ihre Geschütze hinter die erste Linie fuhren und die sie noch unter Ruinen und Gestrüpp verstecken mußten. Ueberall griffen die Pioniere ein und überall brauchte man ihre Hilfe. Aber im stillen schafften sie schon Schnellbrücken und hielten das Material bereit, das die Gräben zudecken sollte.

Und dann kam die Minute, in der an der ganzen Front die Leuchtkugeln hochgingen und der Orkan der Artillerien losbrach und die britischen Batterien niederpeitschte. An allen Minenwerfern standen Pioniere bereit. Noch mußten Minuten vergehen. Und dann stieg ihr Signal! Aus Tausenden von Minenwerfern torkelten die riesigen Explosivmassen mit ihrem leuchtenden Kometenschweifen in die erste feindliche Stellung. Ein ungeheures Donnern, Krachen und Zischen füllte die Luft an, die Erde bebte. Die englischen Gräben erschütterten sich, die Verhaue legten sich um. Staub und Pulverschleim, Gift, Gase, Feuer füllten die Täler und zerfraßen die Mulden. Dann löste sich ein einziger Donnerschlag aus der deutschen Stellung, ein gleißender Feuerschein stieß gegen den blassen Mond, Riesenprojektile fauchten empor . . und mit einem Krachen, das den Orkan der Kanonen grell übertönte, rasten die Sperrgranaten der Gaswerfer auf den Feind. Der Pionieroffizier hatte mit einem Fingerdruck 900 Granatminen aus der Erde geschleudert. Sirenen und Glocken, der schallende Höllenwirbel eines Gasalarms löste sich aus der feindlichen Stellung. Zu spät! Die eben noch warnten, begannen zu röcheln, rissen sich die Kleider auf und waren tot. Und dahinter erstickte die feindliche Artillerie durch die Geschosse unserer Gasbatterien und schwieg. Trommelnd sprang nun das Feuer aller Kaliber auf die Infanteriestellungen. Der Orkan der Massen war entfesselt.

Die Pioniere kletterten aus den Gräben und schleuderten geballte Sprengladungen in die zerrütteten Verhaue der britischen Stellung. Andere rissen das eigene Hindernis um. Dritte warfen Brücken über das Grabenlabyrinth und schufen Uebergänge. Denn die Sturmartillerie wartete hinter den ersten Gräben.

Und schon in diesen Stunden schoben sich heimlich leichte Bretterstege der Pioniere bei La Fère über den Oisekanal und ließen die erste deutschen Truppen auf das Weduser. Während sich weiter nördlich das Unwetter des gewaltigen Sturmes zusammenzog, hatte die stille, harte Arbeit der Pioniere hier an der Oise den starken Brückenkopf bilden helfen, unter dessen Schutz die Regimenter des Nebenangriffs unbemerkt vom Feinde bereitstellten. (Schluß folgt.)

Geleitzugfahrt mit Hindernissen

Es ist schon häufiger darauf hingewiesen worden, wie wenig vorteilhaft das von den Engländern in den Himmel gehobene Geleitzugsystem in wirtschaftlicher Beziehung für die Handelsschiffahrt ist. Hierzu liefert das bekannte englische Handelsblatt „Journal of Commerce" vom 8. März wieder einen bezeichnenden Beitrag. Eine Zuschrift teilt dem Blatt nämlich mit, daß im Januar ein Dampfer auf einer Reise sechs Tage in einem Hafen an der englischen Ostküste auf die Abfahrt des Geleitzuges warten mußte. Die Reise nach dem Bestimmungshafen ging dann mit großem Zeitverlust vor sich. Als der Dampfer in den norwegischen Häfen entlöscht und wieder beladen war, wartete er nicht weniger als acht Tage vergeblich auf die Abfahrt des Geleitzuges und ging alsdann ohne Geleit in See. Der Briefschreiber zieht daraus den richtigen Schluß, daß diese lange Reise ein erschütterndes Beispiel für die Verschwendung von Frachtraum ist. Auch ein Ende Februar in der „Norwegischen Seefahrtszeitung" abgedruckter Bericht eines Kapitäns über eine Geleitzugsfahrt von Bergen (Norwegen) nach Lerwick (Shetland-Inseln) gibt dem Leser ein klares Bild von der großen Zeitvergeudung, der die Handelsschiffe durch das Geleitzugsystem ausgesetzt sind. Der Schreiber schildert seine Reise nach Bergen, wo die Reede voll von wartenden Schiffen angetroffen wurde. Nach dreitägigem Warten lichteten einige Schiffe die Anker und dampften nach der Fjordmündung, weil das Gerücht aufgetreten war, daß an diesem Tage ein Geleitzug abgehen sollte. Es blies ein schwerer Südweststurm, und die Dampfer hatten viel Mühe, sich draußen vor der schweren See zu halten. Als bis zum Abend kein Geleitzug in Sicht gekommen war, dampften alle Schiffe wieder auf ihren Ankerplatz zurück. Da sich inzwischen noch mehr Schiffe auf der Reede von Bergen angesammelt hatten, war es schwierig, einen Ankerplatz zu finden, so daß der Dampfer mit beiden Ankern auf tiefem Wasser einen Platz suchen mußte. Wieder vergingen einige Tage des Wartens. Bei dem herrschenden Sturm und den von den Felsküsten herabstürzenden Windböen war die Lage des Schiffes sehr ungemütlich. An einem Sonntag riß es sich von beiden Ankern los, schlug quer und trieb auf einen anderen Dampfer, den es beschädigte. Endlich konnte es auf über 100 Meter Wassertiefe erneut zu Anker gebracht werden. Wiederum vergingen einige Tage des Wartens, bis die Schiffe dann, 14 an der Zahl, Befehl erhielten, in drei Abteilungen abzufahren, da draußen vor dem Fjord die Begleitfahrzeuge warteten. Der Geleitzug ordnete sich, und die Fahrt über die Nordsee wurde angetreten. Es war nicht leicht, in der stockdunklen Nacht seinen Platz in der Formation einzunehmen, da das Führen von Lichtern verboten ist und außerdem die graue Farbe der Dampfer die Schiffe nur auf geringen Abstand kenntlich macht. Immerhin kam der Geleitzug mit einigen Schwierigkeiten in Gang und stampfte gegen die hohe, stürmische See aus Südosten an. Plötzlich stiegen Raketen hinauf. Es stellte sich heraus, daß sie von einem dänischen Dampfer herrührten, der seine Schraube verloren hatte. Gegen 9 Uhr abends trieb dem Dampfer des Artikelschreibers plötzlich ein anderer großer Dampfer vor den Bug. Nur durch sofortiges Rückwärtsgehen der Maschine konnte ein Zusammenstoß vermieden werden. Es handelte sich um einen englischen Dampfer, der seine beiden Rettungsboote verloren hatte und durch Beschädigung des Steuers manövrierunfähig geworden war. Noch später wurde bekannt, daß der Führer des Geleitzuges und einige andere Schiffe nach Bergen zurückgedampft waren, während andere beigedreht hatten, so daß der ganze Geleitzug aufgelöst war. Ein Schiff nach dem anderen verschwand in den Regenböen. Obgleich die See außerordentlich hoch ging, setzte der betreffende Dampfer seinen Weg fort und fand sich am nächsten Morgen allein. Das Wetter war etwas besser geworden, doch die

Geheimnisse und Wunder

10) Von Gertrud von Stokmans.

Graf Eberhardt Turner ließ sich durch diese Aeußerlichkeiten und Zufälligkeiten nicht beirren. In seinen Augen war der rote Turm ein Juwel, das nur der rechten Fassung bedurfte, um herrlich zu wirken, und nachdem er, die günstige Konjunktur benutzend, den ohnehin niedrigen Preis noch hinabgedrückt hatte, befand er sich eines Tages im Besitze des Bauwerkes.

Die Wochen, die nun folgen, waren für ihn eine köstliche Zeit. Er wohnte noch bei den Verwandten, war aber eigentlich immer unten in seinem neuen Eigentum. Sämtliche Räume mußten renoviert werden und diese Renovation, von ihm selbst geleitet, wurde in einer Weise ausgeführt, die seinem Geschmack und seiner künstlerischen Begabung ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Die bescheidenen Handwerker in Maien, deren er sich bediente, waren nur Werkzeuge in seiner Hand. Er selbst machte die genialen Zeichnungen und Entwürfe, gab alles an und kontrollierte alles. Mit seinem Verständnis paßte er seinen originellen Ideen die gegebenen, eigenartigen Verhältnisse an, und als er vollständig eingerichtet war, teils mit seinen eigenen ererbten Möbeln, teils mit neuen, die er nach seiner genauen Angabe anfertigen ließ, erwies sich der alte Turm als eine Heimstätte ersten Ranges. Zugleich war er aber auch eine Sehenswürdigkeit, zu der nicht nur Verwandte und Freunde, sondern auch fremde Besucher des Schlosses pilgerten, und nicht genug konnte man die Kenntnisse und die Liebenswürdigkeit des Hausherrn rühmen, der nicht müde wurde, alles zu zeigen und zu erklären. Die heranwachsenden Turnerschen Kinder, von denen Engelbert sein Liebling war, hatten bei Onkel Eberhard eine zweite Heimat, und er selbst betonte immer wieder, welch ein beneidenswert glücklicher Mensch er sei.

Natürlich hauste er in dem roten Turm nicht allein. Er hielt sich einen Koch und einen Diener, beides geschulte und bewährte Leute, die nach einem langen, anstrengenden Dienst in vornehmen Häusern die Stellung bei ihm als Ruheposten ansahen, und sich in ihren Mußestunden gegenseitig Gesellschaft leisteten. Sie hingen mit großer Verehrung an ihrem gütigen Herrn und sorgten so vortrefflich für ihn, daß er das weibliche Element in seinem Haushalt gar nicht entbehrte. Dieses wurde immer nur vorübergehend durch eine Scheuerfrau und ein größeres Schulmädchen vertreten, das den beiden Männern willig zur Hand ging, und neuerdings hatte sich ihnen noch die alte Resel zugesellt, die nun auch mitunter im roten Turm eine Gastrolle gab. Sie war einst die Wärterin des Grafen Eberhard gewesen, hatte seiner Mutter dreißig Jahre lang treu gedient, und war jetzt, auf seine Einladung hin, nach Maien gekommen, um ihr Leben in seiner Nähe zu beschließen.

Der Diener hieß Mosler, der Koch Benzheimer, und beide wohnten im Kellergeschoß, das hell, hoch und trocken war, der Haustüre am nächsten lag und von ihnen nach Belieben vollgequalmt werden durfte. Wie ihr Herr, rauchten sie ungefähr den ganzen Tag. Nur die Qualität des Tabaks war eine sehr verschiedene, und Graf Eberhard rauchte außerordentlich diskret.

Zu diesem Manne geleiteten eines Tages die Kusinen Elisabeth Rainer.

Als Elisabeth den roten Turm erblickte, war sie schon von seiner Außenseite entzückt. Während der obere Teil, wie der der nahegelegenen Liebfrauenkirche, sich weit über die niedrigen Häuser des Städtchens erhob und in scharfen Konturen vor dem wolkenlosen blauen Himmel stand, wuchs der untere aus dem üppigen Grün des kleinen Gartens empor, der ihn auf drei Seiten eng umschloß, und das stumpfe, in Jahrhunderten nachgedunkelte Rot der Ziegel wurde bis zu einer gewissen Höhe durch Hollunderbüsche und uralten, wuchernden Efeu verdeckt. Der eigentliche Eingang lag im Erdgeschoß, aber eine breite Brücke, aus glatten Planken zusammengefügt, und durch eine seltsame Bodenerhöhung bedingt, führte vom Garten aus in gerader Linie direkt in den ersten Stock. Diese Brücke trug zu beiden Seiten fortlaufende Blumenkasten, aus denen ganze Wogen rötlichgelber, goldig schimmernder Kressen über das Geländer hinabhingen, und auch die Maueröffnung, die früher ein Fenster abgeschlossen hatte, und jetzt den Besuchern als Pforte diente, war mit den gleichen Blüten und Ranken umkränzt. Die einstige Fensternische aber, ein paar Quadratmeter groß, bildete nunmehr eine Art von Vorraum, in dem der Wartende vor Wind und Wetter trefflich geschützt war, und in der Tiefe dieses Raumes befand sich die Glastür, hinter der das Wohnzimmer des Grafen lag.

Maxi hatte geklingelt, und Marie Luise sagte: „Du mußt einen Augenblick Geduld haben, Babett. Es dauert immer eine Weile, bis Mosler öffnet. Wer weiß, in welchem Stockwerk er sich gerade befindet."

Doch nicht der alte Diener öffnete den Damen, sondern der Graf selbst, und Elisabeth war ganz erstaunt, wie stattlich und jung er noch aussah, trotz seiner fünfundfünfzig Jahre. Freilich, die dunklen Haare umgaben nur noch als breiter Kranz den gutgeformten Kopf, in der Mitte war er kahl, aber im Hause trug er ein schwarzes Samtkäppchen, oder einen roten Fez, und sein volles etwas blasses Gesicht, mit dem kleinen Schnurrbart und den dunklen Augen, hatte sehr feine einnehmende Züge. Die behäbige Gestalt war über Mittelgröße und die Haltung durch frühere Leiden nur wenig gebeugt. Am besten gefiel Elisabeth aber sein liebenswürdiges und originelles Wesen, dieses Gemisch von vornehmer Ritterlichkeit, echter Herzlichkeit und strahlendem Humor, und sie gewann Vertrauen zu ihm vom ersten Augenblick an.

Er seinerseits begrüßte erst Maxi und Marie Luise, dann zog er Elisabeth, die sich hinter den Kusinen verbarg, mit beiden Händen ins Zimmer herein, hielt sie auf Armeslänge von sich und betrachtete sie eingehend.

„Sieh," sagte er dann in seiner frischen, jovialen Weise, „das ist also die kleine Rainer. Gefällt mir, gefällt mir sehr, obgleich sie zum schüchternen Geschlecht der Veilchen gehört und ihr Licht gern unter den Scheffel stellt. Na, bei uns im Rheinland wird sie schon auftauen und aufblühen," und als Elisabeth leise murmelte: „Sie sind zu gütig, Graf Eberhard," meinte er in komischer Abwehr. „Graf Eberhard? Nein, mein Kind, daraus wird nichts. Du gehörst jetzt auf die Maienburg, und nennst mich Onkel, genau wie die anderen. Wahlverwandtschaft ist oft besser als Blutsverwandtschaft, und einen alten Onkel kann man immer brauchen, wenn es auch kein Erbonkel ist."

Die jungen Damen mußten nun ablegen, und Mosler brachte Erfrischungen, aber Elisabeth war so hingenommen von allem, was es hier zu sehen gab, daß sie diese kaum berührte. Nach der Beschreibung der Kusinen, hatte sie sich den dem Innern des roten Turmes bereits ein Bild gemacht, aber es reichte an die Wirklichkeit durchaus nicht heran und wurde schon vom ersten Eindruck weit übertroffen. Der Hausherr saß mit seinen Nichten an einem großen, länglichen Tisch, den zwei flach gepolsterte Bänke umgaben, in einer großen, kabinenartigen Fensternische, die noch viel tiefer war, als die auf der Maienburg. Solcher Nischen gab es natürlich mehrere, und da sie so geräumig und ganz verschieden eingerichtet waren, machte das Zimmer den Eindruck eines großen Gemaches mit verschiedenen Nebenräumen, die durch dichte Vorhänge geschlossen werden konnten. Von außen sahen die Fenster, die zum Teil bunte Scheiben hatten, aus wie hohe, schmale Schießscharten, in Wirklichkeit waren sie aber ungewöhnlich groß, und da das Licht von allen Seiten eindringen konnte, war der ganze Raum davon erfüllt. Dasselbe wiederholte sich in allen Stockwerken, und als Graf Eberhard Elisabeth Rainers Interesse gewahrte, fragte er sie, ob sie sich sein merkwürdiges Reich gleich einmal ansehen wolle.

Sie war natürlich mit Freuden bereit, und während die Kusinen im Städtchen ein paar Besorgungen machten, folgte sie dem neuen Onkel treppauf, treppab, und konnte gar nicht begreifen, daß sie nur zwanzig Minuten von der Maienburg entfernt sei. So anders erschien ihr alles im roten Turm, obgleich dem Besucher auch hier bei ihrer Tante, eine vielgestaltige Vergangenheit und vornehme Eigenart auf Schritt und Tritt begegnete.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem Ostpreußischen Postort kam eine Karte zurück mit dem Vermerk: „Adressat ist auf Hilfe der Ortspolizei verstorben."

[illegible] war immer noch sehr unruhig. Bald nach Tagesanbruch wurde ein deutsches Unterseeboot getroffen, welches das Feuer eröffnete und den nach England bestimmten Dampfer versenkte. Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, daß das Fahren in Geleitzügen keineswegs die Vorteile hat, die die englischen Minister in ihren Reden zur Beruhigung preisen.

Aus aller Welt

Mainz. (50 Prozent Gewinnausschüttung!) Die Verwaltung der Gasapparat- und Gußwerke A.-G. in Mainz, die auf das verdoppelte Kapital [illegible] Prozent Dividende zur Verteilung vorgeschlagen hat, beantragt hinterher die Erhöhung ihrer Ausschüttung um einen Bonus von 16 Prozent, so daß insgesamt 50 Prozent verteilt werden gegen [illegible] Prozent auf das alte Kapital im Vorjahre.

Oppenheim, 14. April. In den Kellern der Landskrone-Wirtschaft wurde ein zweiter nächtlicher Einbruch verübt und für 3000 Mark Wein gestohlen.

Heidelberg. Die Droschkennot, die durch den Mangel an Pferden und Geschirrführern, und vor allem auch durch den Ausfall der Autodroschken entstanden ist, macht sich oft recht fühlbar. So war es einem Einwohner von Leipzig nicht möglich, die nötigen Wagen für die Hochzeit aufzutreiben. Er wandte sich an die Direktion der Großen Leipziger Straßenbahn und fand für seine Bedrängnis Verständnis. Es wurde ein Sonderwagen zur Verfügung gestellt, und rasch und sicher beförderte der „Hochzeitswagen“ die ganze Gesellschaft nach der Kirche. Nach der Trauung ging es in flottem Tempo dem Hochzeitshause wieder zu. Die Große Leipziger Straßenbahn will auch in Zukunft Sonderwagen zur Verfügung stellen. So dürfte der Straßenbahnwagen als „Hochzeitskutsche“ bald nicht mehr zu den Seltenheiten im Verkehrsleben zu zählen sein.

Friedberg, 16. April. Bei einem Einbruch in das Warenhaus von Geschwister Mayer fielen den Dieben Seidenwaren im Werte von mehr als 20000 Mark in die Hände. Das Diebesgut haben die Einbrecher in Koffern, die sie gleichfalls im Geschäft stahlen, fortgeschleppt. Einen gefüllten Koffer mußte die Bande, da er zu schwer war, stehen lassen.

Duisburg, 15. April. Fünf Waggons Edamer Käse, die für die Front bestimmt waren, sind auf dem Bahnhof Wedau bei Duisburg durch Vertauschen von Frachtbriefen verschoben worden. Der Käse wurde als Schmuggelware an industrielle Werke verkauft, wo er von der Militäruntersuchungsstelle zum Teil noch beschlagnahmt werden konnte. Mehrere Täter, darunter auch Bahnangestellte, wurden verhaftet.

Paderborn, 12. April. Die große Wohnungsnot in Paderborn gab dem Oberbürgermeister Plaßmann Veranlassung, die Ermächtigung zur Beschlagnahme der leerstehenden Wohnungen zu erwirken.

Bremen, 14. April. In Bremervoerde sind [illegible]ßig Personen an Wurstvergiftung schwer erkrankt. Ein Arbeiter ist gestorben.

Hannover. Das System der öffentlichen Bewirtschaftung hat kürzlich der Stadtdirektor von Hannover mit scharfen Worten gekennzeichnet. Es trifft den Nagel auf den Kopf, was er ausgesprochen hat: „Daß dieses Zwangssystem so bald als möglich über Bord geworfen werden müsse, da es in seinem jetzigen Umfange ein Unding sei.“ So wäre z. B. eine Eiergesellschaft, wenn man alle vier bis sechs Wochen ein Ei zu sehen bekäme, was dann meistens auch nicht da sei, nicht erforderlich. Ein Gegenstand, welchen man gelegentlich einmal zu sehen bekommt, ist kein Lebensmittel mehr, dafür braucht man keine öffentliche Bewirtschaftung, zumal noch durch das Einsammeln unendliche Quantitäten verderben. Auch für Gemüse und Obst wäre keine Zwangswirtschaft nötig. Beim Gemüse war sie ja erst zum Teil vorhanden, aber sie droht sich immer mehr auszudehnen, während man sie beim Obst schon im Vorjahre gehabt haben. Diese Gegenstände eignen sich wegen ihrer Verderblichkeit gar nicht zur öffentlichen Bewirtschaftung. Ebenso unnötig erscheint auch die Fischgesellschaft. Wenn man nach Berlin kommt, so sieht man da die großen Häuser der Fischgesellschaft, aber wann gelangen einmal Fische in die Provinz? „Es wird gesagt,“ meinte der freimütige Sachkenner, „wir bekommen auch sonst keine bekommen, aber es ist doch merkwürdig, daß bis zur Gründung der Fischgesellschaft immer noch Fische da waren und nachher nicht mehr! Auch auf andern Gebieten müssen wir wünschen und hoffen, daß der freie Handel so bald als möglich wieder in seine Rechte eingesetzt wird, denn — er macht es besser!“

Breslau, 15. April. In den letzten Monaten sind bereits zahlreiche deutsche Kolonisten aus Wolhynien und Podolien nach Schlesien zurückgekehrt und vornehmlich in den Kreisen Militsch und Trachenberg angesiedelt worden. In nächster Zeit werden zahlreiche deutsche Rückwanderer aus Rußland nach ihrer ursprünglichen schlesischen Heimat zurückkehren, da sie unter der bolschewistischen Willkürherrschaft zuviel Unbill erlitten haben.

Würzburg. An Stelle des nach Bamberg berufenen Prof. Lobenhoffer wurde der Privatdozent Dr. Erich Frhr. v. Redwitz zum Leiter der chirurgischen Poliklinik an der hiesigen Universität ernannt.

Schweinfurt. Der nach Unterschlagung von 30000 Mark von Halle geflüchtete und in [illegible] verhaftete Bankbeamte Koehler von [illegible] hat eingestanden, daß er das Geld im [illegible]heimerwald vergrub, wo tatsächlich die Geldkassette mit 100000 Mark auch vorgefunden wurde.

Aus der Provinz

Winkel, 15. April. Herr Postverwalter [illegible] erhielt das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

Flörsheim, 16. April. Seitens der hiesigen Fischer wird seit längerer Zeit Beschwerde darüber geführt, daß von verschiedenen Behörden zu Unrecht Fischereikarten ausgestellt würden. Hiergegen [illegible] auch die Gemeindeverwaltung wieder[illegible] Schritte. Die Gemeindevertretung hat nunmehr den Beschluß gefaßt, das Recht der Gemeinde hinsichtlich der Fischereigerechtsame im Maine durch eine endgültige Entscheidung der obersten Behörden feststellen zu lassen.

Frankfurt a. M., 16. April. Die Preise für Milch aus der städtischen Milchküche werden vom [illegible] April ab, nach dem Einkommen abgestuft, wie folgt erhöht: der Liter Rohvollmilch bei Einkommen unter 2400 Mark 44 Pfg. (nur für Kinder bis 1 Jahr), über 2400 Mark bis 4200 Mark 62 Pfg., über 4200 Mark bis 6000 Mark 72 Pfg., über 6000 Mark 1 [illegible] entsprechend erfahren auch die Preise für Mischmischungen eine Erhöhung. — Eine einfache Lösung der Schuhknappheit zeigte am Samstag nachmittag ein Dienstmädchen, das im schmucken hellen Kleid und weißer Schürze, den Korb im Arm, „barfuß“ aus dem Westend über die Hohenzollernstraße nach der Stadt ging, um seine Einkäufe und Aufträge zu erledigen. Wer hat noch weiter den Mut zur Tat?

Frankfurt a. M., 16. April. (Hypothekenschutzbank für Hessen-Nassau und Hessen.) Unter dem Vorsitz von Justizrat Dr. Fritz Meyer fand am Montag eine von dem vorbereitenden Gründungsausschuß einberufene Versammlung statt, die von den Organisationen des Baugewerbes und des Hausbesitzes in Nassau und Hessen stark besucht war. Auch die hessische Regierung hatte Vertretung entsandt. Einstimmig wurde die Gründung der Hypothekenschutzbank für Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen mit dem Sitz in Frankfurt a. M. beschlossen. Da bereits in der Versammlung zahlreiche Anmeldungen für die Zeichnung erfolgten, erscheint das Zustandekommen des gemeinnützigen Unternehmens gesichert.

Aus dem Untertaunuskreis, 16. April. Der Regierungspräsident hat bis 15. September die Polizeistunde festgesetzt: für Langenschwalbach, Idstein und Schlangenbad bis auf 11 Uhr abends und für alle übrigen Orte von Montags bis Freitags auf 10 Uhr und an den Samstagen, Sonn- und Feiertagen auf 11 Uhr abends. Mit dem 15. September tritt ohne weiteres die bisherige Polizeistunde wieder in Kraft.

Oestrich, 15. April. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Eheleute Johann Peter Steinmetz von hier.

Bärstadt, 16. April. Die Wahl des Landwirts Konrad Kaiser zum Bürgermeister hat die amtliche Bestätigung gefunden.

Ems, 16. April. (Diebestafel!) Der Magistrat gibt bekannt: Wir machen darauf aufmerksam, daß die Diebestafel auch in diesem Jahre wieder ausgehängt werden wird, und daß alle diejenigen Personen der hiesigen Stadt, die wegen Lebensmittel- und Felddiebstählen rechtskräftig bestraft worden sind, auf der Tafel zum Aushang gelangen werden.

Weinbau

Bodenheim, 13. April. Der Bodenheimer Winzerverein brachte 56 Nrn. 1917er Bodenheimer Naturweine zum Ausgebot. Erlöst wurden für das Stück 5620—7000 Mark und für das Halbstück 3360—4200 Mark. Gesamterlös 289 470 Mark.

Wachenheim (Rheinpfalz), 13. April. Die hiesige Winzervereinigung versteigerte 47 Fuder 1917er Weißwein. Für die 1000 Liter Wachenheimer wurden 6950—10200 Mark, Forster 8150—10200 Mark erzielt. Gesamterlös rund 365000 Mark.

Letzte Nachrichten

Weitere 16000 Tonnen

Berlin, 16. April. (W. B. Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 16000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

*

Was man von den amtlichen englischen Erklärungen über die durch den U-Bootkrieg geschaffene wirtschaftliche Notlage zu halten hat, erhellt aus folgenden, sich stracks widersprechenden Behauptungen des ersten Lords der Admiralität, Sir Eric Geddes und seines Bruders Sir Auckland Geddes. Ersterer sagte wörtlich am 5. März im Parlament über den Schiffbau: „Wir waren berechtigt, einer steigenden, großen Vermehrung der Schiffsbauleistung entgegenzusehen. Leute, Material, Leistungsfähigkeit, alles war vorhanden! Der ernstliche Abfall der Neubauten läßt sich nur durch die Unruhe unter den Arbeitern erklären.“ Demgegenüber heißt es in einer eine Woche zuvor gehaltenen Rede des Hilfsdienstministers Sir Auckland Geddes, der „Times“ vom 25. Februar zufolge: „Eine Folge der Verzögerung bei der Herüberschaffung von Material aus Amerika besteht darin, daß die Herstellung herabgesetzt werden muß und daß weniger Männer und Frauen Beschäftigung finden, da ein gewisser Ueberschuß an Arbeitskräften in den Fabriken entstehen wird.“ Der eine der Gebrüder Geddes behauptet also, daß Rohstoffe in genügender Menge vorhanden seien, der andere behauptet das Gegenteil. Eines von beiden kann nur wahr sein. Wer lügt?

Tisza lehnt ab

Berlin, 17. April. Wie verschiedene Blätter melden, lehnte Graf Tisza das ihm angebotene Amt des österreichischen und ungarischen Ministers des Aeußern ab.

Burian Nachfolger Czernins

Wien, 16. April. (W. B. Nichtamtlich.) Seine k. u. k. apostolische Majestät hat den gemeinsamen Finanzminister Baron Stefan Burian von Rajecz zum Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Aeußern ernannt.

*

Seine Majestät hat, wie das Ungarische Telegr. Corr.-Bur. erfährt, mit Entschließung vom heutigen Tage den gemeinsamen Finanzminister Baron Stefan Burian von Rajecz zum Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Aeußern ernannt. Die Wahl ist aus dem Grunde auf Baron Burian gefallen, weil er, abgesehen davon, daß er das Vertrauen Seiner Majestät besitzt, alle Antezedenzien im einzelnen kennt, deren gründliche Kenntnis im Zusammenhang mit den zur Verhandlung gelangenden internationalen Vereinbarungen außerordentlich wichtig ist. Der Minister des Aeußern wird, wie das Ungarische Telegr. Corr.-Bur. erfährt, auch weiterhin die Führung des gemeinsamen Finanzministeriums beibehalten.

Kühlmanns Ende

Berlin, 16. April. Die „Deutsche Zeitung“ meldet, daß die Gerüchte, nach denen Herrn von Kühlmanns Stunden gezählt sind, sich verdichten. Angebliche Nachfolger werden, so schreibt die „Deutsche Zeitung“, bereits genannt, erfreuliche und unerfreuliche, der Zahl nach diese überwiegend, an ihrer Spitze wie bereits beim Ausscheiden des Vorgängers Kühlmanns die Namen der Grafen Bernsdorff und Brockdorff und des Herrn von Hintze.

Graf Preysing gefallen

Berlin, 17. April. Dem „Berl. Lokalanzeiger“ zufolge ist der durch seine kühnen Melderitte an der Tschadaltscha-Linie berühmt gewordene bayerische Rittmeister Reichsrat Graf Preysing, 38 Jahre alt, gefallen. Er war der zweite Sohn des durch seine Freundschaft mit dem jetzigen König bekannten verstorbenen Zentrumspolitikers Graf Konrad Preysing.

Die österreichische Offensive

Haag, 16. April. Der „Corriere della Sera“ berichtet nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Mailand, daß binnen zwei bis drei Wochen mit der österreichischen Offensive auf der Linie Monte Grappa und den judikarischen Alpen zu rechnen sei.

Die Bedeutung von Amiens

Berlin, 17. April. Die Londoner „Daily Mail“ schreibt: Mit dem Schicksal Amiens ist das Los Londons unlösbar verknüpft. Amiens zu verteidigen, heißt London verteidigen. Amiens verlieren, bedeutet für Frankreich den Verlust der englischen Hilfe in ihrem jetzigen Umfange.

Im „Roten Tag“ schreibt L. Raschdau: Das politische England hat sich in einen solchen Paroxismus des Sieges und die auf die Ueberwindung Deutschlands gerichtete Stimmung hineingedacht, daß ihm schon das Versagen der Hoffnung und das Ausbleiben des räuberischen Gewinns als ein tötender Schlag erscheint. Es wird noch einiger Arbeit unserer Helden im Westen bedürfen, um den Boden für die endgültigen Auseinandersetzungen zu schaffen.

Die Zukunft des Baltenlandes

Berlin, 17. April. Die Abordnung der vereinigten Landesräte von Livland, Estland, Riga und Oesel ist laut „Berl. Lokalanzeiger“ gestern in Berlin eingetroffen. Sie wird, wie es heißt, vom Reichskanzler nach dessen Rückkehr aus dem Großen Hauptquartier empfangen werden.

Trennung Petersburgs von Moskau

Berlin, 17. April. Unter Vorbehalt meldet der Petersburger Korrespondent eines Pariser Blattes laut „Voss. Ztg.“, Sinowjew unterhandele als Vertreter des Petersburger Sowjets mit Moskau über die Trennung Petersburgs von Moskau und die Bildung einer neuen nordrussischen Republik aus den Gouvernements nördlich der Wolga und Kama mit Petersburg als Hauptstadt. Ein anderes Telegramm schildert die innere Lage Rußlands als schlecht. Die Arbeit stehe überall still.

Kriegsende in Finland?

Kopenhagen, 16. April. Während die gesamte bürgerliche Presse, die sonst an Finlands Schicksal den regsten Anteil zu nehmen scheint, von der deutschen Besetzung von Helsingfors, keine weitere Notiz nimmt, als die Berliner Meldung abzudrucken, schreibt „Sozialdemokraten“: Damit muß man den finischen Bürgerkrieg als beendet ansehen.

Aus Wiesbaden

Stadtverordnetensitzung

Die Tagesordnung zur nächsten Stadtverordnetensitzung am Freitag nachmittag 4 Uhr lautet: 1. Gewährung eines Beitrags an die Zentralstelle für Liebesgaben in Berlin. Ber. Fin.-A. 2. Beteiligung an der Aufbringung der Mittel für die Projektierung des Großschiffahrtsweges Rhein-Main-Donau. Ber. Fin.-A. 3. Beseitigung von Bäumen in einigen Straßen hiesiger Stadt. Ber. Bau.-A. 4. Festsetzung der Normal-Einheitspreise für Straßenbauten für das Rechnungsjahr 1918. Ber. Bau.-A. 5. Desgleichen für die durch das Kanalbauamt auszuführenden Hausanschlußkanäle im Rechnungsjahr 1918. Ber. Bau.-A. 6. Desgleichen für die Reinigung der Sand- und Fettfänge, sowie die Bedienung des Oelpissoirs in Privatgrundstücken für das Rechnungsjahr 1918. Ber. Bau.-A. 7. Anderweitige Berechnung der Gebühren für elektrische Hausanschlüsse. Ber. Bau.-A. 8. Aenderungen in der Organisation der Volks- und Mittelschulen. Ber. Org.-A. 9. Vorlage des Entwurfs des Voranschlages für 1918.

Straßenbenennung

Die Museumstraße soll künftig den Namen „Rathausstraße“ führen. Dieser Beschluß wird endgültig, wenn nicht binnen 14 Tagen von den Beteiligten Einspruch erhoben wird.

Akziserückvergütung

Die Akziserückvergütung für den Monat März 1918 ist zur Auszahlung angewiesen und kann während der Dienststunden vormittags von 8—12½ Uhr bei dem Akziseamt, Neugasse 8, abgeholt werden.

Brennstoffverteilung an Inhaber von Ofenheizung

Mit dem 30. April verliert die Brennstoffmarke für Monat Februar ihre Gültigkeit. Der Bezug von Brennstoffen auf die Märzkarte konnte noch nicht allgemein zugelassen werden (vgl. die Bekanntmachung im Anzeigenteil). Diejenigen Haushaltungen, die gegebenenfalls ohne Brennstoffe sein sollten, können Koksgries beim Gaswerk an der Mainzerstraße ohne Anrechnung auf die Brennstoffkarte erhalten. Ferner wird zum sofortigen Verbrauch und zur Einlagerung für den kommenden Winterbedarf geschnittenes und grob gespaltenes Brennholz in beliebigen Mengen für 4.50 M per Zentner bei Abholung und 5 M per Zentner bei Anlieferung ans Haus bezw. 5.25 M bei Ablieferung ins Haus bis zum 10. Mai abgegeben. (Verkaufsstelle: Dotzheimerstraße 9, Zimmer 1.)

Schulnachrichten

Anstellungen: Einstweilige. Michel, Wilhelm, kath. Lehrer, Oestrich, 1. April. Versetzungen: Klein, August, Lehrer, kath., von Haintchen nach Pfaffenwiesbach, 1. April. Uebertritt an mittlere und höhere Schulen: Alzen, Heinrich, kath., Frankfurt a. M., 1. April. Ausgeschieden aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks: Schamarn, Sophie, Lehrerin, kath., Griesheim, 1. Juli.

Frühjahrsgewitter

Am Montag abend nach 8 Uhr hatten wir hier das erste Gewitter in diesem Jahre. Es regnete anfangs wenig, doch scheint derselbe anhalten zu wollen.

Militärische Vorbereitung für die Jugend

Am letzten Samstag und Sonntag fand eine Tagung der Führer der Jugendkompagnien aus den Kreisen Wiesbaden-Stadt, Höchst, Obertaunus und Usingen in Frankfurt a. M. statt. Exz. Schuch hielt im Wöhlergymnasium einen Vortrag, worin er Zweck und Ziele der militärischen Vorbereitung, deren Tätigkeit in den abgelaufenen Kriegsjahren darlegte und mitteilte, daß eine obligatorische bürgerliche Jugendpflege und Heeresvorschule recht bald nach dem Kriege zu erhoffen sei. Sodann sprach Hauptmann Hahn vom Kriegswirtschaftsamt über die Grundprinzipien der militärischen Vorbereitung im Sinne der vom Kriegsminister festgesetzten Richtlinien. Hieran schlossen sich Freiübungen, Spiele und turnerische Uebungen an, denen am Sonntag vormittag auf dem ausgedehnten Gelände der Festhalle Uebungen in geschlossener und geöffneter Ordnung, Hindernislauf, Handgranatenwerfen u. a. m. folgten. Sie zeugten von mutigem, tatkräftigem, nach der sportlichen Seite hin neigendem, echt deutschem Geiste. Leider wird von der großen Mehrheit der Jugend, auch von deren Eltern und Erziehern, die ideale Sache noch vollständig verkannt. Ueberängstliche Gemüter glauben sogar, sie würden früher Soldat, wenn sie an der militärischen Vorbereitung teilnehmen. Diesem Vorurteil gegenüber sei bei dieser Gelegenheit auf eine Verordnung des stellv. 7. Armeekorps hingewiesen, die bestimmt, daß bei Einstellungen ins Heer zu den Ueberzähligen in erster Linie seitherige Jungmannen gerechnet werden sollen! Die Jugendkompagnie kennt keinen militärischen Drill, sondern sie erstrebt lediglich körperliche und geistige Ertüchtigung, sittliche Erziehung und sorgt somit für ein heranwachsendes starkes Geschlecht, dessen wir auch nach dem Kriege notwendiger bedürfen denn je.

Schont das Lederschuhwerk!

Während der Sommermonate ist es dringend notwendig, das Lederschuhwerk zu schonen, weil es nicht möglich ist, Leder in annähernd notwendigen Mengen heranzuschaffen. Aus diesem Grunde muß jeder Einzelne dafür Sorge tragen, den Lederverbrauch derart einzuschränken, daß wenigstens für die kalte und feuchte Jahreszeit Lederschuhwerk übrig bleibt, das bescheidenen Ansprüchen genügt. Möge jeder helfen, auch auf diesem Gebiet seine vaterländische Pflicht zu erfüllen und scheue sich keiner, während des Sommers Schuhwerk mit Holzsohlen oder Holzsandalen und ähnliche durch den Krieg geschaffene Notbehelfe als Ersatz zu tragen. Besonders sei hervorgehoben, daß eine Besohlung mit Ledersohlen nicht möglich ist, und daß das zur Verfügung stehende Ersatzmaterial auch verwöhnten Ansprüchen genügen muß.

Vortrag

Ein interessanter Vortrag bietet sich Freitag, den 19. April, abends 8¼ Uhr, im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 6. Vizefeldwebel Sch. Geißler von der 5. Kompagnie unseres 80. Füsilier-Regiments wird auf vielseitigen Wunsch nochmals über seine Erlebnisse, Verurteilung und Flucht aus französischer Gefangenschaft im Herbst 1917 sprechen. Geißler war von einem französischen Oberkriegsgericht zum Tode verurteilt. In der Nacht vor Vollstreckung des Urteils gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu entkommen und nach übermenschlicher Anstrengung die französischen Linien zu durchdringen.

Goldene Hochzeit

Die Eheleute Georg Klein, Aarstraße 11, feiern am 19. April das Fest der goldenen Hochzeit.

Schöffengericht

Zwei 18jährige junge Mädchen, Fürsorgezöglinge, waren eines Tages aus dem Johannisstift dahier ausgerückt, und als sie nicht wußten, wohin am Abend, klopften sie bei verschiedenen hiesigen Prostituierten an, wurden aber abgewiesen. Auch am Römertor bei der Witwe Müller, wo Kontrolldirnen wohnen, sprachen sie vor und baten um Obdach. Es wurde gewährt. In schamlosester Weise aber veranlaßte die Müller die jungen Mädchen, sich gegen Entgelt der Unzucht hinzugeben. Wegen Kuppelei nahm gestern das Schöffengericht die Müller in eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Der Amtsanwalt hatte drei Monate beantragt.

Todessturz

Heute nacht gegen 3 Uhr wurde die Sanitätswache nach der Herderstraße 6 gerufen, woselbst ein junges Mädchen, Gr., sich vom Fenster des dritten Stockes aus auf den Hof gestürzt hatte. Der Tod war sofort eingetreten. Die Beweggründe zur Tat sind noch unbekannt.

Aus dem Vereinsleben

Marienverein. Donnerstag, den 18. April, um 3 Uhr: Treffpunkt zum Spaziergang Ecke [illegible]haid- und Schiersteinerstraße.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	16. April	17. April	Main	16. April	17. April
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	2.58	2.62	Gr. Steinheim	1.21	1.23
Worms	0.05	—	Frankfurt	2.27	2.30
Mainz	0.46	0.43	Kostheim	0.05	0.02
Bingen	1.57	1.55	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Vollständige Wohnungseinrichtungen
sowie
Einzelmöbel
in allen Preislagen
Reichhaltiges Lager in Gardinen.
Bei mir gekaufte Einrichtungen werden auf Wunsch im eigenen neuen Lagerhaus gegen Feuerschaden versichert, ohne Berechnung aufbewahrt. Lagerbesichtigung ohne Kaufzwang erbeten.
Möbelhaus Josef Reuß, Limburg
Obere Grabenstraße 5. Fernsprecher 13[illegible]

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3

Wie sie lügen!

Jedem objektiven Leser der französischen Presse während des Krieges springt in die Augen, wie sich diese im Gegensatz zu der stets gemäßigten und sachlich bleibenden deutschen Presse auf allen Gebieten einer entstellenden Hetzarbeit gegen uns befleißigt. Um den Haß gegen uns zu schüren und ihr durch dreieinhalbjähriges nutzloses Verbluten erschöpftes Volk immer wieder zu neuen Anstrengungen und Opfern aufzureitschen, greifen die französischen Machthaber unbedenklich zu den plumpsten Lügen, stellen uns als Barbaren hin, sprechen uns jegliche Kultur ab und anderes mehr. Man begreift oft nicht, wie es möglich ist, daß ein normaler Mensch selbst bei der geringsten Bildungsstufe einen solchen widersinnigen Unsinn kritiklos annehmen kann. In Deutschland wäre so etwas gänzlich ausgeschlossen. In Frankreich dagegen, das auf einer weit geringeren Stufe der allgemeinen Volksbildung steht, ist die Mehrzahl der Leute überhaupt nicht in der Lage, sich selbst ein Urteil über die Zustände bei uns zu bilden. Die Leute sind infolge ihrer geringen Bildung nicht einmal befähigt, sich ein zutreffendes Bild ihrer eigenen Lage zu machen, können sich diese vielmehr nur subjektiv nach ihren Wünschen geformt vorstellen. Infolgedessen nehmen sie auch bereitwillig die ihnen von ihren Staatsmännern aufgetischten Erfindungen hin. Dies um so leichter, als jetzt im Kriege die deutschen Zeitungen ihnen gar nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. Anders verhält es sich jedoch mit dem Heeresbericht. Hier sah sich die französische Heeresleitung im Laufe des Krieges gezwungen, unseren Heeresbericht zeitweise zu veröffentlichen selbstverständlich nach Gefallenen abgeändert und verstümmelt. Gerade jetzt während der Großen Schlacht befleißigt sich die französische Heeresleitung der Aufbauschung eigener und der Herabsetzung unserer Erfolge, um die öffentliche Meinung drüben bewußt irrezuführen. Jede kleine Höhe und jeder vorspringende Grabenteil, den wir gelegentlich einbüßten, wurde im französischen Bericht zu einem wichtigen Stützpunkt von größter taktischer Bedeutung, während große Geländeabschnitte, Wälder, Flüsse, Forts und Städte, die den Franzosen verloren gingen, mit dem Augenblick des Verlustes als bedeutungslos und taktisch unwichtig hingestellt wurden, und zwar sowohl von französischen Militärschriftstellern, selbst wenn diese noch kurz vorher nicht genug die Wichtigkeit des zu jener Zeit noch in ihrem Besitz befindlichen Geländes hervorheben konnten. Immer aber verließ der französische Heeresbericht diese für französische Verhältnisse noch gemäßigte Entstellung gänzlich, wenn es den Franzosen schlecht ging. Dieser Fall ist mit prompter Regelmäßigkeit auch bei unserem letzten größten Siege an der Westfront eingetreten. Am 25. März, also bereits am fünften Tage unseres Durchbruchs, wurde den französischen Truppen folgender amtlicher Heeresbericht bekannt gegeben:

„Die bei uns einlaufenden Nachrichten lassen schon jetzt klar erkennen, daß die riesigen Anstrengungen der Deutschen, die mit einer Erbitterung ohnegleichen unter den Augen des Kaisers gegen die englischen Truppen anrennen, mit einem **schweren Mißerfolg** enden. Die Absicht des deutschen Oberkommandos, als es alles auf eine Karte setzte, war, das vor Jahresfrist verlorene Gelände wiederzugewinnen und gleichzeitig gerade an der Verbindungsstelle des englischen und französischen Heeres durchzubrechen, um die Straße nach Paris durch das Oise-Tal wiederzugewinnen.

650 000 Mann auserlesene Truppen, von einer furchtbaren Artilleriemasse unterstützt, wurden in Bewegung gesetzt, um jenes Ziel zu erreichen. Unerhörte Opfer an Menschenleben wurden unbedenklich gebracht, um zum Ziele zu gelangen. Durch schrittweise Erkämpfung fielen einige Linien, die im deutschen Blute schwimmen. Die Engländer räumten in guter Ordnung drei vorspringende Teile ihrer Stellung, die an sich ohne Wert und ohne Bedenken aufgegeben werden konnten. Vor der eigentlichen englischen Verteidigungslinie angelangt, wurde die Germanenflut, die sich unaufhörlich mit frischen Divisionen durch unseren Kugelregen heranwälzte, wieder zum Stehen gebracht und zerschellte, sogar ohne daß noch die Reserven des Verbandes in großem Umfange hätten eingreifen müssen. Der deutsche Geländegewinn verglichen mit den im Angriffsbefehl gesteckten Zielen ist **gleich null**."

Am 25. März, dem Tage, an dem dieser französische Heeresbericht verkündet wurde, gibt der deutsche Heeresbericht die bis dahin festgestellte Beute bereits mit 45 000 Gefangenen und 600 Geschützen an, eine Riesenbeute, die in wenigen weiteren Tagen auf über 75 000 Gefangene und 1100 Geschütze stieg. Der Geländegewinn reichte am 24. März bereits in einer im Westen in den zahlreichen feindlichen Groß-Offensiven noch nicht annähernd dagewesenen Angriffsbreite von 80 Kilometern auf durchschnittlich 30 Kilometer Durchbruchstiefe. Demgegenüber betrug die größte Tiefe, auf die unsere Front bei den feindlichen Durchbruchs-Offensiven eingedrückt wurde, bei Cambrai etwa 7 Kilometer. In wenigen Tagen vertiefte sich dann unser Durchbruch auf über 70 Kilometer. Angesichts dieser Tatsachen, die einen strategischen Durchbruchssieg darstellen, wie er bisher im Westen unmöglich erschien, wagt die französische Heeresleitung von einem schweren Mißerfolg zu sprechen. Die 30 Kilometer Durchbruchstiefe bezeichnet der feindliche Heeresbericht als einige Linien, die in deutschem Blute schwimmen. Richtiger wäre gesagt worden, die in englischem Blute schwimmen. Denn jede gelingende Offensive bringt dem unterliegenden Teil die weitaus größeren blutigen Verluste. Unter dem Maschinengewehr- und Geschützfeuer muß der geschlagene Feind deckungslos zurück und erleidet auf den besonders im verwüsteten Gebiet unseres vorjährigen Rückzuges wenig gangbaren Wegen durch die verheerende Wirkung der schweren Artillerie, die alle Abmarschwege dauernd unter Feuer hält, die schwersten Verluste. Diese steigern sich noch durch erfolglose Gegenangriffe in der Not übereilt vorgeworfener Reserven. So erwähnt auch diesmal unsere Heeresleitung wiederholt die ganz außerordentlich schweren blutigen Verluste des Gegners und stellt demgegenüber ausdrücklich die verhältnismäßig recht geringen eigenen Verluste fest. Wenn der französische Heeresbericht weiter von der guten Ordnung spricht, mit der die Engländer drei vorspringende Teile ihrer Stellung räumten, so stellt dies alle Tatsachen geradezu auf den Kopf. Denn die überaus großen Vorräte an Munition, Ausrüstungsgegenständen und Verpflegung, die uns in zahlreichen, fast unversehrten Depots in die Hände fielen, zeigen, wie überstürzt und kopflos der englische Rückzug war, ungleich schlechter organisiert als seinerzeit der russische. Nicht einmal die Bahnen zu zerstören, gelang den Engländern, ein Umstand, der unser Vorwärtskommen begünstigte. Zum Schluß wird der deutsche Geländegewinn, dessen Ausdehnung den Gewinn aller feindlichen Offensiven um ein Vielfaches übertrifft, als gleich null bezeichnet. Ein würdiger Abschluß dieses verblüffenden Lügenberichts.

Aehnlich verhält es sich mit dem französischen Heeresbericht vom 31. März nachmittags. Hier wird von einem furchtbaren Mißlingen eines deutschen Durchbruchversuchs am 30. März gesprochen. Demgegenüber wird in dem deutschen Heeresbericht vom 31. März das glänzende Ergebnis des 30. März folgendermaßen geschildert:

„Auf den Höhen westlich von der oberen Ancre wiesen wir englische Gegenangriffe ab. Zwischen der Somme und Oise haben wir im Angriff neue Erfolge errungen. Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstießen wir die vordersten durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die im Tale gelegenen Dörfer Aubercourt, Hangard und Demuin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Waldhöhen zurück.

Zwischen Moreuil und Noyon griffen wir die neu herangeführten im Aufmarsch befindlichen französischen Armeekorps an. Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Avre- und Don-Niederung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Montdidier aus Fontaine heraus und gegen das eroberte Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil in zähem Kampfe behauptet. Die von Montdidier bis Noyon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Assainvillers, Rollot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Oise beherrschende Fort Renaud südwestlich von Noyon wurde im Sturm genommen. Von allen Teilen der Front werden schwerste blutige Verluste des Feindes gemeldet."

Diese Erfolge als furchtbares Mißlingen eines Durchbruchsversuches zu bezeichnen, wirkt geradezu lächerlich. Durch nichts können die französischen Machthaber deutlicher und offenkundiger ihre ganze Ohnmacht und Erfolglosigkeit eingestehen als indem sie zeigen, daß sie nicht mehr wagen dürfen, auch nur annähernd mit der Wahrheit vor ihr Volk zu treten. Wir dagegen kennen keine Lügen. Wir brauchen sie nicht, weil unsere Erfolge so groß sind, daß sie keiner Hinzulügung bedürfen, und weil unsere Sache „Die Verteidigung unseres Vaterlandes gegen den eroberungssüchtigen, raubgierigen Feind" einem jeden Deutschen klar und verständliche Pflicht ist.

Sendet die Rheinische Volkszeitung ins Feld!

Betr. Futterrübenverkauf.

Der Verkauf der städtischen Futterrüben findet nur noch bis **längstens Donnerstag, 18. April** statt. Von da ab können frische Futterrüben von der Stadt nicht mehr bezogen werden.

Wiesbaden, den 14. April 1914

Der Magistrat.

Brennstoffverteilung
an Inhaber von Ofenheizung.

1. Februarmarke.

Die Februarmarke verliert ihre Gültigkeit am 30. April ds. Js. Dieselbe darf über diesen Termin hinaus von keinem Kohlenhändler beliefert werden.

2. Märzmarke.

Zum Bezug von Brennstoffen auf die Märzmarke sind zugelassen:

a) Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A—B bei den Kohlenhandlungen: Kohlen-Verkauf-Gesellschaft, Beamten- und Bürger-Konsum, Heymach, Hohmann, Klein, Meith, Rohrbasser, Schwibinger, Theis, Uibel, Wirth.

b) Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A—D bei den Kohlenhandlungen: Genß, Steimel, Weygandt Wuttke.

c) Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A—H bei den Kohlenhandlungen: Hock, Klees, Knoll, Korn, Walter, Weis, Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgegend.

d) Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben A—L bei den Kohlenhandlungen: Wenzel, Hengstenberg & Wiemer, Acker, Blumenthal, Breusch, Fischer, Friedrich, Gauert, Glückauf, Göbel, Gombert, Krämer, Remnich, Schäfer, Stillger, Stork, Weber, Weinand.

Auf die Märzmarke werden 3 Zentner gemischte Kohlen ausgegeben. Darunter darf 1 Zentner Braunkohlen-Briketts oder Eiform-Briketts sein, soweit dies nach dem Vorrat der Händler möglich ist.

Diejenigen Haushaltungen, welche Mangel an Brennstoff haben, können Koksgrieß beim Gaswerk an der Mainzerstraße ohne Anrechnung auf die Brennstoffkarte erhalten. Diese ist jedoch als Ausweis vorzulegen. Zentnerpreis: 1.40 Mk. Nach dem 30. April ds. Js. wird Koksgrieß nur auf Marken abgegeben.

Wiesbaden, den 16. April 1918.

Der Magistrat.

Am **26. April 1918, nachmittags 3 Uhr**, wird auf dem Rathause in Dotzheim, das Wohnhaus mit Hofraum, Backhaus, Holz- und Schweinestall, **Obergasse 34 in Dotzheim**, 2 ar 71 qm zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 13. April 1918

Königliches Amtsgericht, Abteilung 9.

---

16 eich. Schlafzimmer

1—2 türige Schränke, ein großes Speise- und Herrenzimmer, Lederstühle, Spiegelschränke, Küchen-Einrichtungen, 2 Sopha mit Sessel, Küchentische, Flurständer usw. alles neue, bessere Arbeit zu verkaufen.

Anton Maurer, Schreinermstr. u. Möbelhdlg.
Laden Schwalbacherstr. 57. — Wohnung Bleichstr. 18

Umpressen

von Damenhüten, aparte Formen, Umarb. u. Neuanfertigen von Velour- und Seidenhüten bei tadelloser Ausführung.
Jenny Matter, Wiesbaden, Bleichstr. 11.
Telephon 827

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe, einzige Schwester

Fräulein Helena Muth
Mitglied des III. Ordens

nach langem Leiden, öfters versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 15. April sanft entschlafen ist.

Wiesbaden, den 16. April 1918.

Maria Muth.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. April, nachm. 3½ Uhr, vom Südfriedhof aus, das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, 9¼ Uhr, in St. Bonifatius statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Sophie Kötz
geb. Becker,

heute nachmittag um 2 Uhr, wohlversehen mit den hl Sterbesakramenten im fast vollendeten 77. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Stieglitz
Familie Dippe,
Dotzheimerstraße 40
Familie Aretz
Familie Leber.

Wiesbaden, Uerdingen, den 15. April 1918.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. April, nachm. 3 Uhr, vom Südfriedhof aus, statt.

Stundenmädchen
ges. von 11—12 Uhr morgens. Wiesb., **Bertramstr. 14**, p.

Mädchen für Hausarbeit **sucht** Frau **W. Renker, Eltville a. Rh.**, Taunusstr. 8.

Bess. Mädchen
das kochen kann u. Kind ausführt, in kleinen Haushalt für sofort gesucht. Frau Direktor **Sprunker**, Wiesbaden, **Gerichtsstraße 3.**

Alleinmädchen
für Küche und Hausarbeit ohne gr. Wäsche, sofort gesucht. Vorzustellen von 10—4 Uhr, Amtsgerichtstr. a. D. **Kühne, Eltville**, Adelheidstraße 3.

Tücht. Alleinmädchen,
welches kochen kann, in kleinen Haushalt zum 1. oder 15. Mai nach Koblenz **gesucht.** Gutes Essen und gute Behandlung. Frau **v. Priesdorff**, z. Zt. Wiesbaden, Müllerstr. 1, II

Gesucht
ein braves, sauberes
Mädchen
für Hausarbeit. Näh. vorm. von 8—10 oder 11—1 Uhr zu erfragen. Haus „**Die Rose**" **in Eltville.**

Tücht. Mädchen
welches gutbürgl. kochen kann, sowie **Hausmädchen**
zum 1. Mai gesucht.
M. Rathgeber, Wiesbaden, Moritzstraße 1.

Tüchtiges katholisch. **Mädchen** das schon gedient, nach **Erbach** i. Rhg., **Sofienstr. 4**, gesucht.

HYGIENEAUSSTELLUNG MUTTER UND SAEUGLING

der Volksborgegesellschaft E.V. für med.-hyg. Aufklärung, Dresden und der Ortsgruppe Wiesbaden, des Rhein-Main. Vereins für Bevölkerungspolitik.

Wiesbaden
Turnhalle Lyzeum II (Boseplatz)
Geöffnet: Von 10—1 und 3—8 Uhr
Sonn- und Festtags von 11—6 Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0.50, Dauerkarten Mk. 3.—
Vereine Ermäßigung.

Frauentage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 10—1 Uhr. Eintritt 1 Mk

☞ **An allen Wochentagen 6 Uhr abends Führungen durch Aerzte in der Ausstellung.** ☜

Ausstellung Mutter und Säugling

Vortrag
in der Aula des **Lyzeums II, Boseplatz**, nachmittags 4 30 Uhr.

Mittwoch, den 17. April:
Sanitätsrat **Prüssian**: „**Wesen und Bedeutung der Kleinkinderfürsorge**".

—— **Eintritt frei!** ——

Man bittet, genau auf den Ort des Vortrages zu achten!

Schuhmacher-Lehrling
gesucht bei
Jakob Jochum
Schuhmachermeister
Moritzstraße 32, Gartenh. p

Klavierstimmer (blind)
empfielt sich
Joseph Rees, Wiesb., **Dotzheimer Straße 28.**
Telefon 5905.
Geht auch nach auswärts.

2 saubere Mädchen für Küche und Garderobe, 1 Geschirrspüler für sofort gesucht.
Restaurant Löwenbräu
Frankfurt a. M.
Große Gallusstraße 17

Nach Frankfurt a. M.
gesucht tüchtiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen, welches kochen kann in kleines Einfamilienhaus. Kinderfräulein vorhanden. Gute Kost, freundl. Behandlung. Direkt. **Kühn**, Grafenstr. 153, Villenkolonie an der Eschersheimer Landstr., Haltestelle Körberstraße.

Apotheker, 1904 approb., Anf. 40er, kath. w. freundl. Lebensauffassung sucht auf diesem Wege Bekanntschaft mit verm. kath. Dame, Wtw. nicht ausgeschlossen **zwecks Heirat**. Nur ernstgemeinte Zuschriften mögl. mit Bild beord. u. 949 a.d. Exp. d. Ztg.

Privatlehrer ert. Nachhilfe
in allen Fächern. Schwächer begabte Schüler können doch einen guten Klassenstandpunkt erreichen. Adr. zu ersr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine dreijähr. u. eine vierjähr. weiße hornlose
Saanenziege
frischmelkend mit Bocklamm, Stück M. 320.— zu verkaufen.
W. Lichtinghagen,
Bad Homburg.

Wegen Umzug zu verk.: 2 Efeu-Wände, 1 Mtr. lang, 2 Mtr. hoch und verschiedenes andere. **Ketel**, Wiesb., Gerichtsstr. 5, 3.

Ein vollst. Bett, 1 Tisch, 1 Spiegel und 1 Waschkommode, alles gut erhalten zu verk. **Schäfer**, Wiesbaden, **Karlstraße 39**, Hchs. II. l.

Ein u. zweitür. Kleiderschr., Ausziehtisch, Küchen-Einrichtung, Sekretär, Eisschrank, lack. Muschelbett, Staffelei, Kommode zu verkaufen bei **Frl. Swarz**, Wiesbaden, **Walramstraße 2.**

Haar kauft Hoftheater-Friseur **Kopp**, Zimmermannstr. 6. Postsendungen werden sof. erledigt.

Hohe Belohnung
zahle demjenigen, der mir meine braune Lederbrieftasche mit für mich überaus wichtigen militär. Papieren und Geldscheinen wiederbringt. Abzug. **Niederwaldstr. 14**, II. l.

Wechsel-Formulare
Stück 3 Pfg. zu haben in der
Druckerei Hermann Rauch,
Wiesbaden, Friedrichstraße 30

KURHAUS WIESBADEN

Freitag, den 19. April 1918,
abends 7½ Uhr, im großen Saale

XII. Zyklus-Konzert

Leitung: **Carl Schuricht**
Solist: **Karl Oestvig** (Tenor).
Orchester: **Verstärktes Städtisches Kurorchester.**

C. M. v. Weber: Ouvertüre zu „Euryanthe"; **L. van Beethoven:** Lieder-Zyklus „An die ferne Geliebte"; **F. Schubert:** Unvollend. Symphonie in H-moll; **L. van Beethoven:** Ouvertüre Leonore Nr. 2; **R. Strauß:** Lieder mit Klavierbegleitung; **G. Mahler:** Adagio („Was mir die Liebe erzählt"), letzter Satz aus der III. Symphonie **(Zum ersten Male).**

Eintrittspreise: 5, 4, 3, 2.50, 2 Mark.

Städtische Kurverwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 17. April 1918, nachmittags 4 Uhr: **Abonnements-Konzert** des Verstärkten ... kapelle. Leitung: Herr Kgl. Obermusikmeister ... 1. Ouvertüre zur Oper „Die weiße Dame" (Boieldieu). 2. Intermezzo und Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen" (Offenbach). 3. „Man lacht, man liebt", Walzer aus „Die Kinokönigin" (Gilbert). 4. Einleitung zum dritten Akt und Brautchor aus „Lohengrin" (Wagner). 5. Rosenlieder: „Monatsrose", „Wilde Rose", „Rankende Rose", „Seerose", „Weiße und rote Rose" (Ph. zu Eulenburg). 6. „Die Mühle im Schwarzwald", ein Idyll (Eilenberg). 7. Operetten-Revue, Potpourri (Fetras). 8. Esperanto-Marsch (Meyer). ☞ Abends 8 Uhr im Abonnement im großen Saale: **Kammer-Konzert.** Mitwirkende: die Herren: Konzertmeister Karl Thomann, Hans ...bach und Alfred Zeschke. Vortragsfolge: 1. ... Sonate D-dur für Violine und Klavier. Adagio — Allegro — Larghetto — Allegro. 2. W. A. Mozart, Trio B-dur. Allegro — Larghetto — Allegro. 3. Brahms, Sonate D-moll für Violine und Klavier op. 108. Allegro — Adagio. Un poco presto e con sentimento. Presto agitato.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, 17. April, abends 7 Uhr (Ab. D): ... spruch (Kauff), gespr. von Frau Hummel. ... **Die Entführung aus dem Serail.** (Belmonte und Constanze.) Komische Oper in drei Akten nach Bretzner, bearbeitet von Stephanie d. J. — Musik von W. A. Mozart. — In Szene gesetzt von Herrn Oberregisseur Mebus. — Personen: Bassa Selim: ... Zollin — Constanze, Geliebte des Belmonte: ... Friedfeldt — Blondchen, Dienerin der Constanze: ... Bola — Belmonte: Herr Scherer — Pedrillo, Diener des Belmonte und Aufseher über die Gärten des Bassa: Herr Schorn — Osmin, Aufseher über das Landhaus des Bassa: Herr Leo-Schützendorf — Ein Würdenträger: Herr Mosche! — Ein ... Wache: Herr Marke — Ein Schiffer: Herr ... — Frauen und Gefolge des Bassa. Wachen, Sklavinnen. — Ort der Handlung: Landhaus des Bassa. Zeit: Mitte des 16. Jahrhunderts. — Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. — Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Mebus. — Ende nach 9.15 Uhr.

Residenz-Theater.

Mittwoch, den 17. April 1918, abends 7 Uhr: ... **Liebe.** Eine Tragödie in fünf Akten von ... gans. — Spielleitung: Dr. Herman Rauch. — Ende gegen 9.30 Uhr.

THALIA-THEATER
MODERNES u. GRÖSSTES LICHTSPIELHAUS
KIRCHGASSE 72 · TEL. ...

Die Faust des Riesen
(Zweiter Teil).
Nach dem Roman von **Rudolf Stratz.**
In der Hauptrolle: **Henny Porten.**
Albert verschläft die Trauung
Lustspiel mit **Albert Paulig.**